



Arthur Koch

Arthur Koch

Ein Täter, nach dem nie ernsthaft gesucht wurde

Shmuel Dancyger hat Auschwitz überlebt und den Todesmarsch nach Mauthausen. In Paris erfährt er, dass jüdische Überlebende aus seiner polnischen Heimatstadt Radom in Stuttgart untergekommen sind, in einem aus Privatwohnungen bestehenden «Camp» für Displaced Persons (DP) in der Reinsburgstraße. Im Wohnhaus mit der Nummer 197b findet Shmuel Dancyger (deutsch Samuel Danziger) wie durch ein Wunder seine Frau Regina und seine Kinder, die zehnjährige Yaffa und den fünfjährigen Marek wieder – auch sie hatten Auschwitz überlebt. Doch die Wiedervereinigung der kleinen Familie im Frühjahr 1946 ist nicht von langer Dauer. Am 29. März 1946 wird Shmuel Dancyger bei einer Schwarzmarkt-Razzia im DP-Camp von einem deutschen Polizisten erschossen. Erst seit 2018 erinnert in der oberen Reinsburgstraße eine kleine graue Stele an den Tod des Auschwitz-Überlebenden. «Der Todesschütze wurde nie ermittelt», ist dort zu lesen. Das entspricht dem bisherigen Forschungsstand.¹ Treffender wäre allerdings: «Der Todesschütze wurde nie ernsthaft gesucht.» Auch nicht in den Jahrzehnten nach dem Übergriff der Stuttgarter Polizei.

Grund für die Stuttgarter Razzia Ende März 1946 war die Bekämpfung des Schwarzmarktes oder treffender des grauen Marktes, auf dem damals Lebensmittel und Gegenstände des alltäglichen Bedarfs getauscht wurden. Eine Frage des Überlebens in der von wirtschaftlicher Not geprägten Nachkriegszeit. Trotzdem unterstellten die deutsche Bevölkerung, die Behörden, die Polizei, aber auch die US-Besatzungsmacht den DPs eine überdurchschnittliche Beteiligung am Schwarzhandel. Ganz besonders den polnischen Jüdinnen und Juden. Der (statistischen) Realität hielt diese Unterstellung keineswegs stand.² Genährt wurde sie von einer Mischung aus antipolnischem Ressentiment und Antisemitismus. Sie, die der nationalsozialistischen Vernichtung entkommen waren, wurden als «minderwertige Ausländer» wahrgenommen und gerne als «die Polen» bezeichnet. Offener Antisemitismus war in der Nachkriegszeit zwar tabuisiert, konnte auf diese Weise aber mittels einer Täter-Opfer-Umkehr reformuliert werden: Die ehemaligen Opfer wurden kriminalisiert und zu Tätern gemacht, die Deutschland durch Schwarzhandel wirtschaftlich ausbeuten und gefährden würden. Zudem eine Entlastungsstrategie für jene Deutschen, die sich selbst als wesentliche Opfer des Nationalsozialismus betrachteten.³

Das im August 1945 eingerichtete DP-Camp im Stuttgarter Westen war der Bevölkerung von Beginn an ein Dorn im Auge. Die US-Militärregierung hatte dafür in der Reinsburgstraße Wohnblöcke beschlagnahmt. Betreut

wurden die zumeist aus Radom stammenden jüdischen Bewohner von der UNRRA (United Relief and Rehabilitation Administration), einer neu gegründeten Organisation der Vereinten Nationen. Sie war zuständig für ehemalige KZ-Häftlinge, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, die sich infolge des Krieges außerhalb ihres Heimatstaates aufhielten und ohne Hilfe nicht zurückkehren oder in ein anderes Land auswandern konnten: daher der Begriff Displaced Persons. Gerade für jüdische Überlebende aus Polen war keine Rückkehr möglich: Schon kurz nach Kriegsende war es hier zu antisemitischen Übergriffen gekommen, die mit dem Pogrom von Kielce am 4. Juli 1946, dem mehr als vierzig polnische Jüdinnen und Juden zum Opfer fielen, ihren Höhepunkt fanden.⁴

Auch in Radom drängten antisemitische Übergriffe und Todesdrohungen zurückgekehrte Jüdinnen und Juden schon 1945 zur Flucht.⁵ Darunter auch die Kinder von Shmuel Dancyger, die nach der Befreiung von Auschwitz gemeinsam mit ihrer Großmutter nach Radom zurückgekehrt waren. Ein Weiterleben war dort aufgrund des Antisemitismus nicht möglich. Als sie auf einer Liste des Roten Kreuzes den Namen ihrer Mutter Regina Danciger bzw. Dancyger entdeckten, die in Stuttgart Zuflucht gefunden hatte, machten sie sich im Oktober 1945 auf den Weg zu ihr.⁶ Regina Dancyger wusste bis dahin nicht, ob ihre Kinder überlebt hatten und wo sie sich gegebenenfalls aufhielten. Sie selbst war nach der Befreiung nicht nach Polen zurückgekehrt.

Viele jüdische Überlebende wollten in die USA und nach Palästina emigrieren, was aber erst 1948, mit der Liberalisierung der amerikanischen Einwanderungspolitik und der Staatsgründung Israels, auf legale Weise möglich wurde. Sie waren in der US-Zone in separierten DP-Camps untergebracht – sei es in tatsächlichen Lagern, ehemaligen KZ, Kasernen und Schulen oder, wie in Stuttgart, in beschlagnahmten Privatwohnungen. Die DP-Camps wurden zum Schauplatz des letzten Aufblühens «einer zerstörten osteuropäischen jüdischen Kultur»⁷. So auch in der Reinsburgstraße, wo bis zum Sommer 1949 durchschnittlich etwa 1.200 bis 1.400 polnische Jüdinnen und Juden lebten.⁸ Sie bauten sich ein vielfältiges, selbstverwaltetes Alltagsleben mit Schulen, Ausbildungsstätten und sogar einer eigenen DP-Polizei auf. Diese war von der US-Besatzungsmacht selbst mit fünf Karabinern ausgestattet worden, als interne Schutz- und Ordnungsinstanz hatte sie eine wesentliche Funktion für die jüdische Selbstverwaltung.

Die Stuttgarter Polizei etablierte in ihren wöchentlichen Berichten an die US-Militärregierung und den Geheimdienst der US-Armee CIC (Counter Intelligence Corps) systematisch ein Bedrohungsszenario. Im November 1945 hieß es: «In der Bevölkerung wird über die zunehmende Überflutung der Stadt durch minderwertige ausländische Elemente geklagt, die nicht nur offensichtlich die Hauptakteure des Schwarzen Marktes sind, sondern auch sonst auf den wichtigsten Plätzen und Hauptverkehrsstraßen der Stadt sich immer mehr breitmachen.»⁹ Große Gefahr ginge davon aus, dass «seitens der UNRRA Wohnblöcke mit ausländischen Elementen zweifelhafter

Herkunft, darunter auch wohl Kriminellen belegt werden»¹⁰. Als Beispiel wurde die Reinsburgstraße genannt. Mit welcher Beharrlichkeit die Stuttgarter Polizei das jüdische DP-Camp zur kriminellen Zone erklärte, wird auch daran deutlich, dass Major Stimson (US-Militärregierung Stuttgart) nach der Razzia erklärte: «Wir wurden in den letzten Monaten ständig von der Polizei belästigt.»¹¹

Als der Stuttgarter Polizeichef Karl Weber im März 1946 bei der Militärregierung um die Genehmigung einer «allgemeine Razzia großen Stils»¹² bat, begründete er dies mit einem Diebstahl im Ernährungsamt, bei dem im November 1945 Lebensmittelkarten entwendet worden waren und wofür er die DP's verantwortlich machte. Sie würden die Karten auf dem Schwarzmarkt einsetzen. Es sei außerdem, so der Polizeichef, einer breiten Öffentlichkeit bekannt, «dass die Fäden des Schwarzen Marktes in diesem Lager der polnischen Juden zusammenlaufen».¹³ Entscheidender als die Frage, ob die Verdachtsfälle im Einzelnen begründet waren, ist die Funktion, die sie für die deutsche Polizei einnahmen. Zunächst charakterisierte sie das jüdische DP-Camp gegenüber der US-Militärregierung als Schwarzmarkt-Zentrum und No-Go-Area. Dann verwies sie darauf, dass ihre mangelnden Zugriffsrechte auf die DP's zu einem Prestigeverlust gegenüber der Bevölkerung führten, um schließlich mit der Razzia eine Erweiterung ihrer Kompetenzen zu erwirken.

Die Razzia muss vor diesem Hintergrund auch als ein Akt der Selbstermächtigung der deutschen Polizei verstanden werden. Nicht nur, weil sie genauso von der Militärregierung genehmigt wurde, wie sie Polizeichef Weber vorgeschlagen hatte, sondern auch, weil die gesamte Razzia unter der Regie der deutschen Polizei ablief.

Gegen 6:15 Uhr des 29. März 1946 marschierten über 200 deutsche Polizisten, darunter 81 Kriminalpolizisten, mit sechs Polizeihunden im DP-Camp auf. Begleitet wurden sie von lediglich acht amerikanischen Militärpolizisten (MP). Die Uniformen der 126 bewaffneten Schutzpolizisten waren noch jene aus der NS-Zeit, Hakenkreuze, Schulterklappen oder Kragenspiegel waren allerdings abgetrennt worden.¹⁴ Ein Teil der Schutzpolizei hatte die Aufgabe, das Camp abzuriegeln, die MP's sollten qua Anwesenheit signalisieren, dass es sich um eine von der US-Militärregierung genehmigte Razzia handelte. Per Lautsprecherwagen wurden die DP's dazu aufgefordert, sich – bis auf Frauen mit Säuglingen – auf der Straße einzufinden. Bereits hier leisteten einige Camp-Bewohner passiven Widerstand. Sie weigerten sich, dieser Anweisung Folge zu leisten. Dennoch begann die Polizei damit, Wohnungen zu durchsuchen. Nachdem Polizisten den 19-jährigen Kurant Benesch in Handschellen aus seinem Haus geführt hatten, kam es am oberen Ende der Reinsburgstraße zu ersten Auseinandersetzungen. In Anbetracht der sich abzeichnenden Eskalation verließen alle acht MP das DP-Camp, um Verstärkung zu holen.

Als sich immer mehr DP's auf der Straße einfinden und versuchen, die Polizei aus dem Camp zu drängen, greifen die Polizisten zu ihren Waffen.